

Reflexion des eigenen Kommunikationsverhaltens

Sprachbildungsstrategien und Vorbildfunktion pädagogischer Fachkräfte im Kita-
Alltag

„Nicht was gemacht wird ist entscheidend, sondern wie mit den Kindern kommuniziert wird.“

Dieses Reflexionsmaterial unterstützt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Kommunikationsverhalten. Die aufklappbaren Reflexionsfragen laden zur vertieften Betrachtung der einzelnen Themen ein.



01

Was ist Sprache?

Funktionen und Bedeutung von Sprache

- Sprache ist weit mehr als das Sprechen von Wörtern – sie ist das zentrale Werkzeug für Beziehungsgestaltung, Denken und Teilhabe an der Welt.
- Soziale Funktionen: Sprache gestaltet Beziehungen und ermöglicht soziale Teilhabe.
- Emotionale Funktionen: Sprache ist Mitteilung und Ausdruck innerer Zustände.
- Sprache ist Kommunikation und Werkzeug des Denkens.
- Sprache ist Träger und Ausdruck von Kultur.
- Sprechen ist Handeln – jede sprachliche Äußerung hat eine Wirkung.
- Das Eisberg-Modell: Nur ein kleiner Teil der Sprache ist sichtbar (Worte, Grammatik). Der größte Teil liegt unter der Oberfläche: Tonfall, Körpersprache, Haltung, Beziehung.

Das „Wie“ entscheidet

Nicht die Methode, sondern das Kommunikationsverhalten

- Nicht die Methode ist entscheidend, sondern das Kommunikationsverhalten.
- Das Wie, nicht das Was! – Dieselbe Aktivität kann mehr oder weniger sprachförderlich sein, je nachdem wie kommuniziert wird.
- Sprache als pädagogisches Hauptwerkzeug im Kita-Alltag: Jede Interaktion ist eine Sprachlerngelegenheit.
- Die Qualität der sprachlichen Begleitung entscheidet über den Spracherwerbserfolg – nicht das Vorhandensein von Fördermaterialien.

Reflexionsfragen

- 1 In welchen Alltagssituationen (Anziehen, Essen, Wickelsituation) kommuniziere ich nur funktional, anstatt die Situation sprachlich zu gestalten?
- 2 Wie verändert sich mein Kommunikationsverhalten unter Stress oder Zeitdruck – und merken das die Kinder?
- 3 Wie gelingt es mir, auch bei Routineaufgaben eine zugewandte, wertschätzende Haltung zu bewahren?

Authentizität und Natürlichkeit

Inkongruenzen vermeiden – Kinder spüren den Unterschied

- Kinder nehmen Inkongruenzen in der Kommunikation sehr fein wahr – wenn Worte, Mimik und Tonfall nicht übereinstimmen, werden sie irritiert.
- Authentizität ist die Voraussetzung dafür, dass Kinder sich ganz auf die sprachlichen Elemente konzentrieren können.
- Übereinstimmung von innerer Haltung, verbaler Aussage und Körpersprache schafft Vertrauen und Sicherheit.

Reflexionsfragen

- 1 Gab es Situationen, in denen meine Worte und meine innere Haltung nicht übereinstimmten (z. B. „Das ist nicht schlimm“, obwohl ich genervt war)? Wie haben die Kinder reagiert?
- 2 Versuche ich schlechte Laune, Müdigkeit, Stress oder Traurigkeit vor den Kindern zu überspielen – oder kommuniziere ich meine Grenzen und Gefühle sowie meine Verfasstheit authentisch und kindgerecht?

Freundliche Mimik und Stimme

Nonverbale Kommunikation als sprachförderliches Element

- Freundliche Mimik und eine freundliche Stimme sind wichtige sprachförderliche Elemente – sie signalisieren dem Kind: Alles ist gut. Du bist sicher. Ich bin für dich da.
- Die Stimme ist ein vielseitiges Werkzeug: Modulation, Lautstärke, Tempo und Pausen lenken die Aufmerksamkeit der Kinder.
- Ein freundliches Gesicht senkt die Hemmschwelle für Kinder, sich sprachlich zu äußern.
- Stimmklang und Gesichtsausdruck wirken stärker auf die Kommunikationsbereitschaft der Kinder als der reine Wortinhalt.

Reflexionsfragen

- 1 Wie setze ich meine Stimme als Werkzeug ein? Nutze ich bewusst Modulation, Lautstärke und Pausen, anstatt bei Lärm einfach lauter zu werden?
- 2 Bin ich mir bewusst, welchen Ausdruck mein Gesicht im Alltag trägt – besonders in stressigen Momenten?

Mundbild und der McGurk-Effekt

Der visuelle Sinn dominiert den auditiven Sinn

- Der McGurk-Effekt zeigt: Was wir sehen, beeinflusst, was wir hören. Der visuelle Sinn dominiert den auditiven Sinn.
- Kinder nutzen das Mundbild unterstützend, um Sprache zu verstehen – besonders bei Hintergrundgeräuschen oder unbekannten Wörtern.
- Blickkontakt ist die Grundlage für gelingende Kommunikation – er signalisiert Zuwendung und Aufmerksamkeit.
- Auf Augenhöhe sprechen: Kinder brauchen das Mundbild gut sichtbar. Auf ihre physische Ebene zu gehen ist daher nicht nur eine Haltungsfrage, sondern eine sprachförderliche Notwendigkeit.
- Masken und verdeckte Münder erschweren den Spracherwerb erheblich – ein Hinweis auf die Bedeutung des Mundbildes.

Reflexionsfragen

- 1 Achte ich im oft hektischen Kita-Alltag bewusst darauf, mich auf die physische Augenhöhe der Kinder zu begeben, wenn ich mit ihnen spreche?
- 2 Wie oft spreche ich „im Vorbeigehen“ oder von oben herab, ohne echten Blickkontakt herzustellen?
- 3 Achte ich darauf, dass mein Mundbild gut sichtbar ist – besonders bei Umgebungsgeräuschen?

Handlungsbegleitendes Sprechen

Alltagssituationen als natürliche Sprachlerngelegenheiten

- Handlungsbegleitendes Sprechen (Verbalisieren): Das eigene Handeln und das Handeln der Kinder sprachlich begleiten.
- Pflegesituationen, Mahlzeiten und Übergänge sind natürliche und intensive Sprachlernsituationen – sie sollten nicht schweigend ablaufen.
- Alltagsorientierung: Sprachbildung findet im Fluss des Alltags statt, nicht als isolierte Förderstunde.
- Alltagssituationen nutzen: Beim Wickeln, Anziehen, Kochen – überall gibt es Sprache zu entdecken.
- Das Handeln der Kinder in Worte fassen, ohne ihr Spiel zu unterbrechen oder zu bewerten: „Du baust einen sehr hohen Turm mit den roten Bausteinen.“

Reflexionsfragen

- 1 In welchen Pflegesituationen (Wickeln, Hände waschen, Anziehen) schweige ich, obwohl ich die Zeit für handlungsbegleitendes Sprechen nutzen könnte?
- 2 Mache ich mein eigenes Handeln für die Kinder sprachlich transparent und nachvollziehbar?
- 3 Gelingt es mir, das Handeln der Kinder in Worte zu fassen, ohne ihr Spiel zu unterbrechen oder zu bewerten?

Sprechtempo, Abwarten und Turn-Taking

Den Kindern Zeit und Raum zum Sprechen geben

- Angemessenes Sprechtempo ist eine Voraussetzung für Sprachverarbeitung – zu schnelles Sprechen verhindert, dass Kinder Wortgrenzen erkennen.
- Wortgrenzen deutlich machen: Kinder müssen lernen, wo ein Wort endet und das nächste beginnt. Deutliche Artikulation und ein angemessenes Tempo helfen dabei.
- Abwarten und Zeit lassen: Pausen nach Fragen aushalten – Kinder brauchen oft mehr Zeit als Erwachsene, um eine Antwort zu formulieren.
- Turn-Taking: Der Wechsel von Sprecher und Zuhörer ist eine grundlegende Kommunikationskompetenz, die bereits im ersten Lebensjahr erworben wird.
- Dialogorientierung: Echte Gesprächsräume für Kinder schaffen – nicht nur Fragen stellen, sondern wirklich zuhören und auf Antworten eingehen.
- Response: Auf die Äußerungen der Kinder eingehen, sie bestätigen und erweitern.

Reflexionsfragen

- 1 Wie lange halte ich eine Pause aus, nachdem ich einem Kind eine Frage gestellt habe, bevor ich sie wiederhole oder selbst antworte?
- 2 Habe ich die Tendenz, Sätze für Kinder zu Ende zu sprechen, wenn sie nach Worten suchen?
- 3 Passe ich mein Sprechtempo an das Alter und die Sprachkompetenz des jeweiligen Kindes an?

Die Vorbildfunktion der pädagogischen Fachkraft

Aussprache, Grammatik und Wortwahl

- Aussprache: Deutlich und artikuliert sprechen – nicht übertreiben, aber Wortgrenzen klar einhalten. Dialekte und Regiolekte sind in Ordnung.
- Grammatik: Möglichst in vollständigen Sätzen sprechen. Bei Ja-/Nein-Fragen im vollständigen Satz antworten, um ein grammatikalisches Modell zu bieten.
- Wortwahl: Altersgemäß differenzierte und variantenreiche Sprache verwenden – immer einen kleinen Schritt weiter als das aktuelle Sprachniveau des Kindes.
- Angemessenes Sprachniveau: Die Sprache an die Entwicklungsstufe des Kindes anpassen – weder zu einfach noch zu komplex.

Reflexionsfragen

- 1 Passe ich meine Sprache unbewusst an die unvollständigen Sätze der Kinder an, anstatt ein korrektes Vorbild zu bieten?
- 2 Nutze ich eine variantenreiche Sprache (z. B. „flitzen“, „schleichen“, „rennen“ statt nur „laufen“) oder greife ich meist auf denselben Grundwortschatz zurück?
- 3 Spreche ich deutlich und artikuliert, auch wenn ich müde bin oder die Situation hektisch ist?
- 4 In welchen Situationen gehe ich mit meinem Sprachangebot einen kleinen Schritt über das aktuelle Sprachniveau des Kindes hinaus, damit das Kind eine Möglichkeit hat, Neues zu lernen? In welchen Situationen könnte das Kind durch meinen Output unter- oder überfordert werden?

Korrektives Feedback

Fehler indirekt korrigieren – Sprechfreude erhalten

- Korrektives Feedback: Fehlerhafte kindliche Äußerungen werden nicht direkt korrigiert, sondern im Rahmen einer Wiederholung sprachlich modelliert.
- Ideal: Wiederholung des zentralen Elements + (offene) Frage stellen → Dialog entsteht.
- Beispiel: Kind sagt „Ich habe das geseht“ → Fachkraft: „Ja, du hast das gesehen! Was hast du noch gesehen?“
- Erweiterte Wiederholung: Die kindliche Äußerung wird korrekt und inhaltlich angereichert wiederholt.
- Wichtig: Auf den Inhalt wird eingegangen, die Form wird im Rahmen der verbesserten Wiederholung korrigiert.

Reflexionsfragen

- 1 Verbessere ich Kinder bei grammatikalischen Fehlern direkt („Das heißt gesehen“), oder nutze ich das korrektive Feedback („Ja, du hast das gesehen“)?
- 2 Gelingt es mir, kindliche Äußerungen sprachlich zu erweitern, anstatt sie nur zu bestätigen?
- 3 Fühle ich mich manchmal unsicher, wie ich Fehler korrigieren kann, ohne die Sprechfreude des Kindes zu hemmen?

Offene Fragen und Interessenorientierung

Echte Dialoge führen – an den Themen der Kinder ansetzen

- Offene Fragen (W-Fragen) statt geschlossener Fragen: „Was glaubst du, wie das funktioniert?“ statt „Ist das ein Hund?“
- Geschlossene Fragen und Prüf-Fragen (Auswahlfragen) können den Sprachfluss hemmen – sie laden nur zu Ein-Wort-Antworten ein.
- Interessenorientierung: Initiativen der Kinder erkennen, aufgreifen und benennen – dem Thema des Kindes folgen.
- Aufmerksamkeitsfokus des Kindes berücksichtigen: Wenn ein Kind fasziniert von einem Regenwurm ist, ist das der Aufhänger für den Dialog – nicht das geplante Bastelangebot.
- Inhalt vor Form: Wenn ein Kind etwas sagt, ist es am Inhalt des Gesagten interessiert, nicht an der Form des Gesagten. Deshalb ist in der Kommunikation mit Kindern stets auf den Inhalt einzugehen. Der Erwerb der richtigen sprachlichen Form (Aussprache, Grammatik, Wortwahl) erfolgt nebenher.
- Positive Vorannahmen und Ressourcenorientierung: Das Kind möchte kommunizieren und ist kompetent – diese Haltung spiegelt sich in der Wortwahl und im Tonfall wider.

Reflexionsfragen

- 1 Stelle ich überwiegend geschlossene Fragen oder Prüf-Fragen, auf die ich die Antwort schon kenne?
- 2 Wie oft stelle ich offene W-Fragen, die zum Erzählen und Nachdenken anregen?
- 3 Gelingt es mir, kindliche Initiativen und Themen aufzugreifen, auch wenn sie nicht in meinen pädagogischen Plan passen?

